

KOMPASS

01/2026

PFADIZEITSCHRIFT FÜR LEITER*INNEN UND PRÄSES



ZUKUNFT

Gute Neuigkeiten

Zukunft der Vergangenheit

Was wäre, wenn ...?



Verband
Katholischer Pfadi

www.vkp.ch

INHALT

Gute Neuigkeiten	03
Wie Abteilungen ihre Zukunft gestalten	04
Zukunft der Vergangenheit	06
Zukunft säen	08
Praktipp: Was wäre, wenn ...?	10
Fokus: Gleichwürdig unterwegs	12
Kirche der Zukunft	14
Sensis – Zusammen ins Gespräch kommen	15
Zukunfts-Playlist	16

EDITORIAL

Liebe*r KOMPASS-Leser*in

Was kommt, lässt uns nicht los. Seit Langem versuchen wir, einen Blick nach vorne zu werfen – mit Handlesen, Kartenlegen oder dem Blick in die Sterne und Glaskugeln. Natürlich nimmt es auch mich wunder, wie mein Leben in ein paar Jahren aussehen wird. Genau deshalb lege ich manchmal Runensteine – auch wenn ich nicht wirklich daran glaube. Was dabei herauskommt? Die Botschaften scheinen vor allem meine eigene Stimmung zu spiegeln. Fühle ich mich gut, verheissen sie eine positive Zukunft. Sehe ich nur noch schwarz, fällt auch der Blick nach vorne düster aus. Lebe ich in einem Haus mit Garten, finanziert durch ein Bestseller-Kochbuch? In einer einfachen Hütte am Strand? Leben wir in einem Polizeistaat und werden ständig überwacht? Oder liegt die Welt komplett in Schutt und Asche? Zwischen Hoffnung und Angst scheint alles möglich zu sein. Es zeigt, wie stark unsere persönliche Haltung unsere Vorstellung von der Zukunft prägt. Somit liegt sie in unseren Händen, in kleinen und grösseren Entscheidungen, in dem, wofür wir Verantwortung übernehmen, was wir tun und was wir lassen. Und vielleicht lohnt es sich, beim Blick nach vorne auch zurückzuschauen. Wir können bis zu einem gewissen Grad beeinflussen, wie wir dem Kommenden begegnen und was wir daraus machen.

In dieser KOMPASS-Ausgabe findest du einen Gastartikel von Fastenaktion sowie einen Beitrag von Mentari Baumann von der Allianz Gleichwürdig Katholisch. Zudem führt Jupiter ein Interview mit Gonolek und geht der Frage nach, was eine Pfadiabteilung braucht, um die Zukunft gut zu meistern. Für die spannenden Gastbeiträge und das aufschlussreiche Interview bedanken wir uns herzlich bei allen Beteiligten für ihr Engagement.

Viel Spass beim Lesen und liebe Grüsse
Anna / Surya

Bildquellen
Cover:
pexels, Kindel Media

Seite 4:
Guillaume Broillet

Seite 7:
Jean-Marc Côté

Seite 9:
Fastenaktion

Seite 11:
Anna Faust
Haupt Verlag

Seite 12:
Allianz Gleichwürdig Katholisch

GUTE NEUIGKEITEN

Trotz den vielen negativen Schlagzeilen gibt es auch gute Nachrichten. Diese lassen die Zukunft etwas rosiger aussehen und geben Hoffnung.

Von Anna Faust / Surya

Wenn man die Nachrichten liest oder hört, kann man schon mal die Hoffnung in die Zukunft und in die Menschheit grundsätzlich verlieren. Krieg, Hunger, Radikalisierung, Klimawandel: Alles mehr oder weniger selbst gemachte Probleme, die immer grösser und schlimmer werden. Das kann Zukunftsängste schüren. Aber rein theoretisch gäbe es auch gute Neuigkeiten, man muss sie allerdings suchen, denn gängige Medienhäuser wie Watson, NZZ oder Blick machen es einem nicht einfach. Fündig bin ich trotzdem geworden.

Weltweite Aufforstung

Wälder gehören zu den wirksamsten Verbündeten gegen den Klimawandel und die Umweltzerstörung. Weltweit zeigen Aufforstungsprogramme, dass geschädigte Regionen wieder ökologisch aufgewertet werden können. In Äthiopien werden Milliarden Setzlinge gepflanzt, um ausgelaugte Böden zu stabilisieren und Wasser zu speichern. China kombiniert in Teilen der Wüste Kubuqi Begrünung mit Solaranlagen, wodurch Sandstürme abnehmen und Land wieder nutzbar wird. Im Osten der USA führte die Wiederbewaldung, die seit 1930 vorangetrieben wird, zu einer messbaren regionalen Abkühlung. Auch Costa Rica hat binnen weniger Jahrzehnte verlorene Waldflächen zurückgewonnen, nachdem die Entwaldung politisch gestoppt wurde. Solche Initiativen schaffen Lebensräume, fördern die Artenvielfalt, binden CO₂, verbessern Böden und eröffnen ländlichen Gemeinschaften neue Perspektiven. Sie zeigen, dass gezieltes Handeln ökologische Schäden mindern kann.

Elektrolyse gegen Umweltgifte

DDT und Lindan galten im 20. Jahrhundert als Wunder-Insektizide und wurden weltweit in der Landwirtschaft eingesetzt. Später zeigte sich, dass sie extrem langlebig sind, sich im Fettgewebe von Tieren anreichern, über die Nahrungskette bis in den menschlichen Körper gelangen und Krankheiten wie Parkinson begünstigen. Heute sind sie verboten, doch ihre Rückstände finden sich immer noch in Böden und Deponien. Forscher*innen der ETH Zürich haben nun ein Verfahren entwickelt, das diese Altlasten vor Ort

abbaut. Mithilfe einer speziellen Elektrolyse werden die stabilen Moleküle gespalten und in harmlose Salze sowie nutzbare Industriechemikalien umgewandelt. Das Verfahren arbeitet mit einfachem Wechselstrom, erzeugt keine giftigen Nebenprodukte und kann direkt vor Ort in der kontaminierten Erde eingesetzt werden. Die mobilen Anlagen könnten künftig belastete Standorte reinigen – ein technischer Fortschritt, der Umwelt und Kreislaufwirtschaft entlastet.

Für Naschkatzen

Dunkle Schokolade (mit einem Kakaoanteil ab 60 %) könnte mehr sein als nur ein schmackhaftes Dessert. Forscher*innen des King's College London haben Hinweise gefunden, dass Theobromin – ein Alkaloid, das unter anderem in Kakao vorkommt – Menschen langsamer altern lässt. In der Studie wurden die Blutwerte von über 1600 Personen verglichen, mit dem Ergebnis, dass die Proband*innen mit einer höheren Theobromin-Konzentration im Blut ein niedrigeres biologisches Alter hatten, als ihr tatsächliches Alter ist. Seit Langem ist bekannt, dass Pflanzenverbindungen wie Theobromin und andere Alkaloide beeinflussen können, wie Gene im Körper aktiv sind und damit eine Rolle für Gesundheit und Alterungsprozesse spielen.

Wenn du wie ich zwischendurch auch gute Neuigkeiten lesen willst, empfehle ich dir, die Newsletter von Hochschulen und Universitäten zu lesen. Dort finden sich viele Berichte über wertvolle Fortschritte in Wissenschaft und Forschung. Falls du bezüglich Menschenrechte etwas Hoffnung brauchst, findest du auf den Webseiten von Amnesty International und Human Rights Infos. Ausserdem gibt es Newsportale wie Good News, die dir die tägliche Dosis an guten Nachrichten zusammenstellen. Klar, was auf der Welt gerade so passiert, ist ziemlich düster. Es ist wichtig, darüber zu berichten und die Augen nicht zu verschliessen vor den Gräueltaten, die rund um den Globus passieren. Aber wäre es nicht schön, den Leser*innen auch etwas Hoffnung zu schenken?

WIE ABTEILUNGEN IHRE ZUKUNFT GESTALTEN

Welche Faktoren beeinflussen eine Zukunft einer Pfadiabteilung? Der KOMPASS hat das Thema mit dem Leiter Kernaufgabe Ausbildung und Betreuung diskutiert.

Von David Joller/Jupiter

Zur Person

Guillaume Broillet / Gonolek contemplatif leitet seit April 2024 die Kernaufgabe Ausbildung und Betreuung der PBS. Ursprünglich kommt er aus dem Kantonalverband Genf und war dort lange Zeit in der Ausbildung tätig, zuletzt als kantonaler Ausbildungsverantwortlicher. Neben seiner beruflichen Tätigkeit für die PBS engagiert er sich ehrenamtlich als Kursleiter im Topkurs Romandie sowie in der Koordination der Panoramakurse. Die Kernaufgabe Ausbildung und Betreuung der PBS ist für die Steuerung und Weiterentwicklung der Themen Ausbildung, Betreuung und Ehrenamtsförderung auf Bundesebene zuständig.



Beim Schreiben dieses Beitrags stehen wir am Anfang eines neuen Jahres. Viele von uns haben sich Vorsätze für die Zukunft genommen. Der KOMPASS beleuchtet in dieser Ausgabe die Zukunft der Pfadi mit der Frage: Was braucht es und worauf kommt es an, damit eine Pfadiabteilung erfolgreich in der Zukunft bestehen kann?

Um mehr darüber zu erfahren, wende ich mich an die Pfadibewegung Schweiz (PBS), genauer an den Leiter Ausbildung und Betreuung Gonolek, Guillaume Broillet. Ich treffe ihn an einem sonnigen und kalten Januarmorgen im kürzlich umgestalteten Sitzungszimmer der PBS in Bern.

Drei zentrale Faktoren für den Erfolg einer Pfadiabteilung

«Zentral aus Sicht der PBS ist die Attraktivität des Programms», antwortet Gonolek auf die Frage, wie eine Pfadiabteilung erfolgreich in die Zukunft geht. «Alles fängt mit der Qualität des Programms für die Teilnehmer*innen an.» Dazu gehören Fragen wie: Wie wird das Programm gestaltet? Werden die methodischen und pädagogischen Grundlagen genutzt? Wird das Stufenmodell eingehalten? Werden die Bedürfnisse und Anliegen der Teilnehmer*innen berücksichtigt? Können sie mitwirken? All diese Faktoren steigern und erhalten die Motivation der Teilnehmer*innen. Damit direkt verbunden ist die Zufriedenheit der Mitglieder. Und dazu gehört auch, ob man die Mitglieder überhaupt kennt.

Die Zufriedenheit wiederum hat einen Einfluss auf das Image – einen weiteren Erfolgsfaktor. Die Kontaktpflege mit den Eltern ist eine wichtige Schnittstelle zur Öffentlichkeit und ein Multiplikator für das Image der Pfadi. «Deshalb ist es wichtig, ein gutes Vertrauensverhältnis mit den Eltern zu pflegen», so Gonolek.

Der letzte grosse Themenbereich sind die Ressourcen der Abteilungen. Damit sind primär die Leiter*innen gemeint. Dazu gehören Themen wie: Wie wird in der Abteilung mit Ausbildungsangeboten für Leiter*innen umgegangen? Wie ist die Ausbildungskultur? Werden die Leiter*innen aktiv ermutigt, Ausbildungskurse zu besuchen? Findet eine individuelle Begleitung der Leiter*innen statt? «Zentral ist aus unserer Sicht, dass sich eine Betreuungsperson Zeit nimmt, mit jeder Leitperson die Interessen und geeignete Weiterbildungsmöglichkeiten zu besprechen», so Gonolek. Dazu gehört sowohl eine Vorbereitung auf den Ausbildungskurs als auch die Nachbereitung mit dem Feedback aus dem Ausbildungskurs.

Mehr Gewicht auf Betreuung

Diese persönliche Betreuung und Beratung der Leiter*innen ist unter zweierlei Gesichtspunkten wichtig: Einerseits werden durch die Ausbildung die Kompetenzen der Leitperson erhöht, was die Programmqualität verbessert. Das bringt der Abteilung mehr Ressourcen. Andererseits erhöht eine Ausbildung die Eigenmotivation der Leitperson, was sich wiederum positiv auf die Qualität auswirkt.

Die Betreuungspersonen sind in der Idealvorstellung aus der Abteilung selbst, beispielsweise die Abteilungsleitung oder die Stufenleitung. Letztendlich kann jede Abteilung für sich entscheiden, wer für die Betreuung der Leiter*innen im Lead ist. «Wichtig ist, dass die Tätigkeiten regelmässig wahrgenommen werden», betont Gonolek.

Auf dem richtigen Weg in die Zukunft?

«Das Bewusstsein für die Wichtigkeit der individuellen Begleitung von Leiter*innen hat in den vergangenen zehn Jahren klar zugenommen», so Gonolek. «Die Pfadi hat eine grosse Tradition von guter Zusammenarbeit im Team», deshalb sei die Ausgangslage für eine gute Betreuung bereits gegeben. Man habe die Hilfsmittel auch nicht neu erfunden, sondern versucht, gezielt das Bewusstsein der Leiter*innen auf bestimmte Punkte zu lenken, wie zum Beispiel eine regelmässige Standortbestimmung und die individuelle Betreuung auf dem Ausbildungsweg. Aktuell deuten viele Signale darauf hin, dass diese Massnahmen und Hilfsmittel ihre Wirkung zeigen. Die Mitgliederzahlen der PBS sind nach einer längeren Zunahme seit einigen Jahren stabil. Weiter nehme die bereits grosse Nachfrage nach Ausbildungskursen für Leiter*innen nach wie vor zu. Unter diese Kurse fallen neben den J+S-Kursen auch die PBS-Kurse.

Anpassen an ändernde Rahmenbedingungen

Doch die Leiter*innen sind heute vielseitiger engagiert als früher, auch ausserhalb der Pfadi. Die Erwartungen dieser Ehrenamtlichen an die Rahmenbedingungen, an die Flexibilität der Strukturen und an das Rollenverständnis verändern sich. Heute erwarten junge Leiter*innen vielmehr, dass sie neben der Pfadi anderen Hobbys nachgehen können, erläutert Gonolek. Aktuell sei die Bereitschaft für ein Engagement noch da, doch diese Entwicklung stelle die PBS vor Herausforderungen. Das sei nicht zu unterschätzen. Es benötigt flexiblere Strukturen und eine flexiblere Aufgabenteilung. Das heisst: Wie kann ein Engagement weniger

Zeit beanspruchen oder wie kann es flexibler gestaltet werden? Das kann beispielsweise durch das Teilen einer Rolle mit einer anderen Person oder durch flexiblere Hocktermine passieren, so Gonolek.

Die Kommission für Ehrenamtliche setzt sich seit Längerem mit diesen Herausforderungen auseinander. Die PBS will dieses Jahr das Modell Micro-Volunteering auf Bundesebene testen, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Micro-Volunteering ermöglicht ein zeitlich kurzes und flexibles Engagement, um kleine Aufgaben in einem Projekt zu übernehmen. Nach erfolgreicher Pilotphase soll ein Konzept für die Einführung auf Abteilungsebene erarbeitet werden.

Für die Zukunft wünscht Gonolek, «dass uns die Entwicklung zu Formen von ehrenamtlicher Arbeit gelingt, die den Bedürfnissen der Ehrenamtlichen entsprechen, ohne auf die Identität des Jugendverbandes zu verzichten.»

Herzlichen Dank für das Interview.

Softwaretool und Unterlagen

Die PBS bietet zahlreiche Hilfsmittel an, die die Abteilungsleitungen bei der Zukunftsplanung und im Abteilungsmanagement unterstützen. Das Tool, das alle diese Informationen zusammenführt, ist der HealthCheck, ein Web-Tool, das allen Abteilungen offensteht. Alle Themen, die die Zukunft von Abteilungen beeinflussen, werden im Bereich «Gesundheitskompass» (bisher «Erfolgslogik») behandelt. Die Übersicht besteht aus einem grossen Flussdiagramm, das die Faktoren und deren Abhängigkeiten aufzeigt. Zu den verschiedenen Einflussfaktoren gibt es zahlreiche Leitfragen, um die Ist-Situation zu analysieren. Anhand der aufbereiteten Abteilungsdaten und einer Menge Programmierlogik wird eine Auswertung erstellt, mit verschiedenen Lösungsansätzen und konkreten Empfehlungen, wie die Situation der Abteilung verbessert werden kann.

Den HealthCheck in der jetzigen Form gibt es seit 2020. Aktuell wird das Tool mit einer Belohnungsfunktion für die Nutzer*innen erweitert. Funktionen für Kantonalverbände werden in den nächsten Jahren entwickelt. Den HealthCheck findest du unter diesem Link <https://pfadi.swiss/de/apps/healthcheck/>

ZUKUNFT DER VERGANGENHEIT

Wie wir uns die Zukunft vorstellen,
sagt sehr viel über die Gegenwart aus.

Von Michael Weber / Pelé

Heute ist die Beschäftigung mit der Zukunft allgegenwärtig. Wir setzen uns persönlich Ziele und entwerfen einen Lebensplan, den wir dann auch mehr oder weniger konsequent verfolgen. Unternehmen betreiben Marktforschung und erarbeiten zukünftige Szenarien, für die sie Produkte entwickeln, die sich dann möglichst gut verkaufen lassen. Die kleinsten Gemeinden wie auch die grössten Staaten verfügen über Strategien, um die Zukunft positiv zu gestalten. Und die Wissenschaft arbeitet mit Modellen und Prognosen. Es scheint selbstverständlich, dass sich die Menschen schon immer solche Gedanken gemacht haben. Doch ist es wirklich so eindeutig?

Die Zukunft – ein Konzept

Die Vorstellung einer Zukunft setzt ein Zeitbewusstsein voraus. Es wird angenommen, dass der Homo sapiens vor rund 300 000 Jahren die Fähigkeit hatte, sich an Vergangenes zu erinnern und Zukünftiges zu planen. Ob er damit aber auch schon «das Konzept Zukunft» kannte, ist unklar. Für die Zukunfts-Experten Philipp Theisohn (Literaturwissenschaft) und Gerd Folkers (pharmazeutische Wissenschaften und Wissenschaftsforschung) begann die Zukunft, als sich der Mensch das erste Mal mit der eigenen Geschichte beschäftigte. Zeugnisse dafür sind wohl frühe Höhlenmalereien, die rund 40 000 Jahre alt sind. Ein anderer Bezugspunkt ist die Erfindung der Wissenschaft, da Regeln und Gesetzmässigkeiten immer mit Blick auf die Zukunft formuliert werden. Hierbei wird auf den indischen Gelehrten Panini verwiesen, der mit einer Grammatik des Sanskrits die älteste überlieferte Grammatik verfasste.

Vorherbestimmt und zyklisch

Lange galt die Zukunft als von den Göttern vorherbestimmt und die Menschen gaben sich ihr hin. Dennoch übte sie eine grosse Faszination aus und man wollte mehr darüber wissen: Seher oder Orakel konnten in die Zukunft blicken. Wie unentrinnbar dieses vorbestimmte Schicksal ist, zeigen griechische Tragödien: Die bekannte Vorsehung erfüllt sich erst, weil der*die Held*in gerade dagegen ankämpft. Doch

weil sich die Zukunft dem Einfluss des*der Einzelnen entzog, spielte sie im Alltag keine wichtige Rolle. Zudem schien sich alles zu wiederholen: Tag und Nacht, die Jahreszeiten, Aussaat und Ernte, wiederkehrende Kriege und Hungersnöte, die Abfolge der Generationen. Erst der Tod und die damit verbundene Vorstellung des zeitlosen Daseins im Jenseits, idealerweise «im Himmel» und nicht «in der Hölle», beendeten diesen Kreislauf.

Von der Utopie zur Science-Fiction

Mit dem Beginn der Neuzeit wurde die Vorstellung, dass die Welt ein für alle Mal vorbestimmt ist, mit Zukunftsentwürfen von Künstlern und Schriftstellern erweitert. Besonders bekannt ist das Werk des Briten Thomas Morus, das 1516 erschien: *Utopia*. Der Begriff Utopie gehört heute zum allgemeinen Sprachgebrauch und ist in den Wörterbüchern zu finden. Gemäss Duden hat Utopie die Bedeutung «undurchführbar erscheinender Plan; Idee ohne reale Grundlage». Der Begriff ist eine Kombination von griechisch *ou* = nicht und *tópos* = Ort, Stelle, Land, und bedeutet also eigentlich «Nichtland», «Nirgendwo». Technische Entwicklungen und naturwissenschaftliche Erkenntnisse veränderten allmählich die Sichtweise, bis sich in der Zeit zwischen 1750 und 1850, in der Umbruchszeit zur Moderne hin, die Ansicht durchsetzte, dass Zukunft aktiv mitgestaltet werden könne. Die Zeit wurde nun linear gedacht, geprägt durch die Vorstellung des ständigen Fortschritts. Dabei verwundern manche erstaunlich treffsicheren Voraussagen, wie Jules Vernes Reise zum Mond.

Wie heute Zukunft gedacht wird

Seit einigen Jahrzehnten wird Zukunft plural gedacht. Das heisst, dass nicht mehr von der einen Zukunft ausgegangen wird, sondern vielmehr von verschiedenen Zukünften. Das wird auch in der Rückschau berücksichtigt. Drei Faktoren sind leitend, die miteinander kombiniert werden müssen. Erstens steht die Vorstellung der Zukunft immer in einem Kontext und ist die Zukunft von etwas: Zukunft ist ein relationaler Begriff. Zweitens hängt die Vorstellung der Zukunft

von der sozialen Zugehörigkeit, den Einstellungen und den Verhaltensweisen der Menschen, die sich diese Vorstellungen machen, ab: Träger*innen von Zukunftsvorstellungen sind immer vielfältig. Und drittens kann Zukunft sehr unterschiedlich hervorgebracht werden, und so sind sehr viele unterschiedliche Zukunftsbezüge zu denken: Wir können Zukunft erwarten, erhoffen, erahnen oder befürchten und wir können vor der Zukunft warnen, uns etwas von der Zukunft versprechen oder sie schwebt uns vor. Somit können für das 20. Jahrhundert vier grundlegende Formen des Zukunftsbezuges festgemacht werden, nämlich Erwartungszukunft, Gestaltungszukunft, Risikozukunft und Erhaltungszukunft. Mit den unterschiedlichen Bezügen werden auch je eigene Ziele verfolgt.

Zukunftsvorstellungen auf Sammelkarten

Um 1900 erfreuten sich Zukunftsvisionen, die vor allem neue technische Möglichkeiten abbildeten, grosser Popularität. So wurden zum Beispiel den Schokoladenpackungen der Firma Theodor Hildebrand & Sohn Sammelkarten beigelegt, die in Sammelmappen eingeklebt werden konnten: Zwölf Motive sollten die Zukunft der Menschheit in 100 Jahren zeigen. Oder der Franzose Jean-Marc Côté entwarf mindestens 78 Karten mit Szenen aus dem Jahr 2000. Sie wurden zwar nie gedruckt, sind aber dennoch überliefert. An dieser Stelle zeigen wir drei Beispiele, die uns besonders aufgefallen sind.

Fliegende Postboten

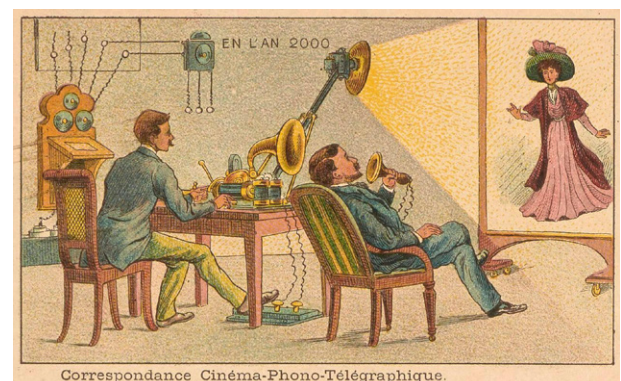
1893 hebt Otto Lilienthal ab und fliegt mit seinen Flugapparaten 250 Meter weit. Der Mensch kann fliegen und das beflügelt vor allem die Fantasie. Es scheint, dass die Postboten bald durch die Luft schwirren können.

Übrigens sollte nicht nur die Post auf diesem Luftweg zugestellt werden, auch Polizist*innen und Feuerwehrleute wurde zugetraut, dass sie im Jahr 2000 fliegend ihre

Aufgaben erfüllen können. Die Voraussage, dass einzelne Menschen durch die Luft schwirren, ist weitestgehend nicht eingetroffen. Doch Paketzustellung, Feuerbekämpfung und Überwachung aus der Luft, insbesondere mit Drohnen, sind durchaus Realität.

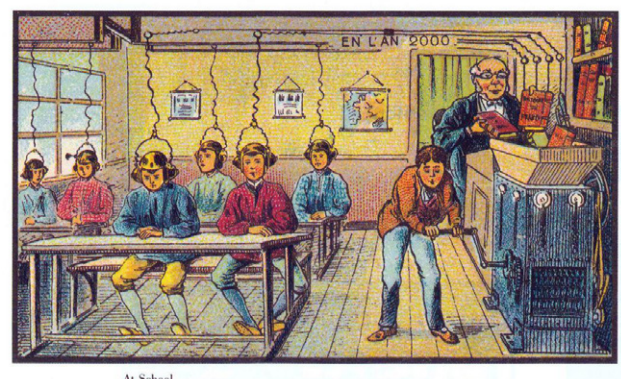
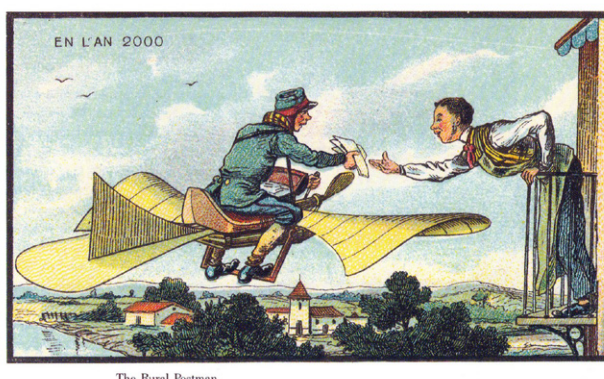
Videotelefonie

Um die Jahrhundertwende beflügelte die Erfindung des Kinos die Fantasie, was alles mit projizierten Bildern möglich sein könnte. Eine Kombination mit Ton und Telegrafie bietet sich da an. Heute hat sich die Videotelefonie sehr breit durchgesetzt. Dazu braucht es aber keinen Beamer (Projektor).



Schule

Es ist nicht ganz klar, was hier passiert. Es scheint sich um eine Maschine zu handeln, die Bücher in Ton umwandelt, indem die Bücher geschreddert werden. Über die Kopfhörer wird den Schüler*innen das Wissen eingetrichtert. Lernen mit Kopfhörern und Tonträgern ist heute verbreitet (Sprachkurse, Blogs). Es kann aber nicht einfach so über elektrische Apparate Wissen im Hirn gespeichert werden. Auch die Umwandlung der Bücher in Ton funktioniert nicht so. Es ist aber möglich, mittels Spracherkennung Text in Ton umzuwandeln.



ZUKUNFT SÄEN

Warum es wesentlich ist,
das Recht auf lokales
Saatgut zu verteidigen.

Die diesjährige Ökumenische Kampagne von Fastenaktion, HEKS und Partner sein widmet sich dem Saatgut. Denn Saatgut ist die Grundlage jeder Ernte, sichert unsere Ernährung und Zukunft und verbindet Generationen miteinander. Doch das Recht auf lokales Saatgut ist durch das Monopol von wenigen internationalen Agrarkonzernen gefährdet.

Mangelnde Vielfalt

Wer Gemüse und Obst auf dem Wochenmarkt oder direkt vom Hof kauft, findet oft zahlreiche Sorten. Bunte Tomaten und Rüebli bieten nicht nur geschmackliche Vielfalt, sondern sind auch an unterschiedliche Klimabedingungen und Böden angepasst und weisen verschiedene Resistenzen auf. Für die ökologische Landwirtschaft ist diese Sortenvielfalt zentral: Die passende Sorte am passenden Ort braucht weniger Pestizide und Dünger und kommt besser mit extremen Wetterereignissen und Krankheiten zurecht. Angesichts der Klimaerwärmung ist genetische Vielfalt daher entscheidend für die Zukunft.

Diese Vielfalt verdanken wir Bäuerinnen und Bauern, die ihr Saatgut seit Jahrtausenden weiterentwickelt haben. In vielen Ländern basiert die Landwirtschaft noch heute auf eigenem oder lokal getauschtem Saatgut. Das schafft Vielfalt und verbessert die Ernährungssicherheit. Doch laut der Welternährungsorganisation FAO, sind in den letzten 100 Jahren über 75 % der pflanzengenetischen Vielfalt verloren gegangen. Heute liefern Reis, Mais und Weizen die Hälfte aller pflanzlichen Kalorien – während viele andere Pflanzenarten vernachlässigt werden. Diese Einfalt auf dem Acker macht die Landwirtschaft besonders anfällig für Schädlinge und extreme Wetterlagen. Ein historisches Beispiel ist die Hungersnot in Irland 1845: Eine Kartoffelfäule zerstörte die Ernten. Die Krise wurde von der Abhängigkeit des Landes von nur zwei Kartoffelsorten verstärkt. Resultat: eine Million Menschen starb, während zwei Millionen auswanderten.

Aus dem Ökumenischen Kampagnenmagazin,
erarbeitet von Fastenaktion und HEKS

Welche Getreidearten, ausser Mais, Weizen und Reis, kennst du noch? Isst du sie regelmässig?

Die Macht weniger Grosskonzerne

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Saatgutvielfalt durch die industrialisierte Landwirtschaft stark zurück. Neues Hybrid- und Gentech-HochleistungsSaatgut aus dem Labor war auf chemische Dünger und Pestizide angewiesen. Ab den 1980er-Jahren zogen sich staatliche Institute aus der Agrarforschung zurück, und wenige grosse Firmen kauften viele kleine Saatguthäuser auf. Heute kontrollieren drei internationale Konzerne, darunter die Schweizer Firma Syngenta, die Hälfte des weltweiten Saatgutmarkts. Sie verkaufen Saatgut zusammen mit den passenden Pestiziden im Paket und nutzen ihre Marktmacht, um Gesetze zu beeinflussen, etwa zur erleichterten Vermarktung gentechnisch veränderter Pflanzen.

Patentähnliche Rechte, der sogenannte Sortenschutz, sichern den Konzernen kommerzielle Sorten und Umsatz, gefährden aber die weltweite Vielfalt. Über Freihandelsabkommen oder politischen Druck werden auch Länder des Globalen Südens zu strengen Sortenschutzgesetzen gebracht. Diese Gesetze verhindern, dass Bäuerinnen und Bauern eigenes Saatgut tauschen, verkaufen oder für die nächste Aussaat nutzen können. Der Begriff «Sortenschutz» ist also irreführend: Er schützt nicht die Sorten und deren Vielfalt, sondern die wirtschaftlichen Interessen der Firmen und schränkt traditionelle Anbaumethoden stark ein.

In der Vielfalt liegt die Zukunft

Doch genau diese bäuerliche Praxis der eigenen Selektion und des Tauschens ist die Grundlage für die ursprüngliche Vielfalt an Kulturpflanzen und Sorten. Und diese Vielfalt ist in vielen Ländern des Globalen Südens nach wie vor das Rückgrat der Ernährungssicherheit. In einigen Ländern Afri-



Ein Beispiel von Saatgutvielfalt aus Kolumbien.



Gemüse aus eigenem Anbau einer Kleinbauernfamilie in Kolumbien.

kas beziehen die Bäuerinnen und Bauern bis zu 90 % ihres Saatguts aus diesen traditionellen Saatgutssystemen. In den Philippinen sind es noch 71 %.

Durch die sogenannten Sortenschutzgesetze werden diese Systeme aber stark bedroht, deshalb wehren sich immer mehr Bäuerinnen und Bauern gegen den Vormarsch der Saatgutindustrie. Die Partnerorganisationen von Fastenaktion unterstützen Bauerngemeinschaften in Lateinamerika, Afrika und Asien dabei, ihr Saatgut zu schützen und ihre ökologisch nachhaltige Landwirtschaft zu stärken. Auch die Vereinten Nationen haben die Bedeutung der Saatgutvielfalt für das Recht auf Nahrung erkannt. In der Deklaration über die Rechte der Bauer und Bäuerinnen (UNDROP) ist das Recht auf Saatgut fest verankert.

Möglichst viele verschiedene lokale Tomaten- und Rübli-sorten zu essen und so dafür zu sorgen, dass sie auch weiterhin angebaut werden, ist daher nicht nur ein Genuss. Es ist ein solidarischer Akt – und für viele Menschen eine Frage des Überlebens und eine wichtige Versicherung für die Zukunft.

Für Gemüsevielfalt in deiner Pfadi

Um Pflanzenvielfalt und Ernährungssicherheit praktisch erlebbar zu machen, könnt ihr mit eurer Abteilung einen eigenen Gemeinschaftsgarten aufbauen. Mit etwas Unterstützung kann die Gruppe einen Garten anlegen, in dem verschiedene Pflanzen wachsen. Das können zum Beispiel bunte Rübli sein, die gemeinsam geerntet und Teil des Zvieris werden. Oder verschiedene Gemüse, die dann im Sommer ihren Weg in die Lagerküche finden. So tragen die Teilnehmenden aktiv zum Schutz der lokalen und ökologischen Pflanzenvielfalt bei. Gemeinsam lernen die Kinder und Jugendlichen, einen Garten für die Zukunft und ihre Ernährung anzubauen.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass während einer gemeinsamen Aktivität jede teilnehmende Person eine kleine Pflanze in einem Topf für zu Hause anbaut. Wer gerne kreativ ist, kann den Topf auch bemalen. Im nächsten Jahr kann das Saatgut untereinander getauscht werden. So entsteht ein Netzwerk, das Vielfalt sichert und den Austausch von Saatgut fördert. Gleichzeitig wird sichtbar, welche Folgen Gesetze gegen Saatgutaustausch und die Wiedernutzung des Saatgutes haben: Man müsste jedes Jahr neues Saatgut kaufen.

Spiel: Erntest du, was du säst?

Das Spiel «Erntest du, was du säst?» zeigt Jugendlichen auf lehrreiche und spannende Weise die Zusammenhänge von Landwirtschaft, Klima und Wirtschaft.

Die Spieler*innen schlüpfen jeweils in die Rollen eines Konzernmanagers, einer Grossgrundbesitzerin, eines Kleinbauern und einer Kleinbäuerin. Jede Figur verfolgt eigene Ziele: Der Konzernmanager strebt nach Dividenden für seine Aktionär*innen, die Grossgrundbesitzerin träumt von einem luxuriösen Leben, während die Kleinbauern- und Bäuerinnen um den Lebensunterhalt ihrer Familie kämpfen.

Das Spiel ist flexibel anpassbar: Es kann mit 5 bis 21 Jugendlichen gespielt werden und dauert zwischen 45 und 135 Minuten. Die Komplexität kann je nach Interes-

sen und Können der Teilnehmer*innen angepasst werden. In den drei Phasen – Vorbereitung, Spiel und Reflexion – erleben die Teilnehmer*innen die Herausforderungen und Entscheidungsprozesse der realen Welt. Anschliessend diskutieren sie ihre Erfahrungen, um ein tieferes Verständnis für die Zusammenhänge von Landwirtschaft, Klima und Wirtschaft zu entwickeln. Das Spiel bietet so eine wertvolle, interaktive Lernerfahrung zu globalen Themen.

Hier findest du die Anleitung und Unterlagen für das Spiel – viel Spass beim Ausprobieren!



WAS WÄRE, WENN ...?

Zukunft lässt sich schwer erklären – aber gut erzählen. Im Comic darf alles passieren von Sprüngen über Brüche, Ideen und Zweifel.

Von Anna Faust / Surya

Die Zukunft lässt sich schwer festhalten. Sie ist noch nicht da, verändert sich ständig und entzieht sich klaren Antworten. Genau deshalb eignet sich der Comic so gut, um sich ihr zu nähern. In Bildern, Fragmenten und kleinen Geschichten darf ausprobiert, übertrieben, offen gelassen und neu gedacht werden. Dieser Praxistipp lädt dazu ein, die Zukunft nicht zu erklären oder zu planen, sondern sie zeichnend und erzählend zu erfinden. Er bietet Platz für Visionen und Wünsche, aber auch für Kritik und Unsicherheiten.

Ein Gedanke reicht

Zu Beginn braucht es keinen langen Einstieg. Ein kurzer Impuls genügt, um die Fantasie in Bewegung zu bringen. Ein Satz wie «Was wäre, wenn plötzlich alles anders wäre?» oder «Stell dir eine Zukunft vor, die noch keinen Namen hat» kann ausreichen. Ihr wählt eine Idee, einen Gedanken, eine Stimmung oder ein Bild, das euch anspricht. Das kann etwas Alltägliche oder komplett Erfundenes sein. Entscheidend ist nicht, ob etwas realistisch wirkt.

Inspiration von draussen

Wer möchte, kann sich vor dem Zeichnen einen kleinen Impuls von draussen holen – egal ob in der Stadt, im Dorf oder im Wald. Dabei geht es nicht zwingend um genaues Beobachten, sondern um einen Funken Inspiration: eine Farbe, ein Geräusch, ein Wort oder ein Gegenstand. Gerade Fundstücke und Frottagen lassen sich später auch super in den Comic einarbeiten. Dieser Impuls darf im Comic auftauchen, muss aber nicht. Er ist ein möglicher Ausgangspunkt, kein festgelegtes Thema.

Der Comic als Spielraum

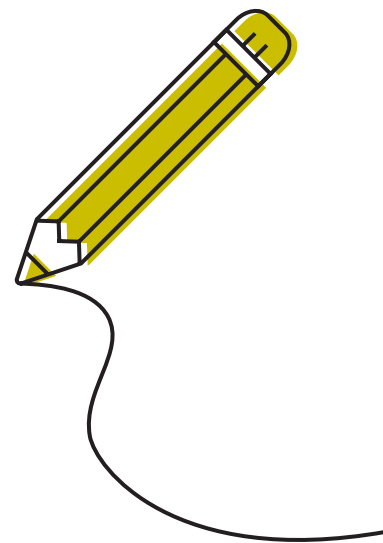
Du brauchst:

etwas festeres Papier (A3), diverse Stifte und Farben, Schere, Leim, farbiges Papier usw.

Im Zentrum steht der Comic selbst – als offener Raum für Gedanken, Bilder und Fragen. Auf einem Blatt entstehen mehrere Comic-Felder, deren Anzahl und Anordnung frei gewählt werden. Der Comic muss nicht zwingend eine lineare Geschichte erzählen. Er darf springen, Brüche haben oder aus einzelnen Momenten bestehen. Ein Feld kann einen Anfang zeigen, ein anderes etwas Unerwartetes, ein weiteres etwas, das noch unklar bleibt. Bilder, Symbole, Farben und Formen tragen die Erzählung. Text kann ergänzt werden, ist aber nicht zwingend. Auch leere Felder haben Platz und stehen für alles, was offen bleibt, denn die Zukunft selbst ist ja oft auch ungewiss.

Was dabei zählt

Beim Arbeiten am Comic geht es vor allem ums Ausprobieren. Zeichnen, kleben, erfinden, verwerfen, neu ansetzen. Die Zukunft darf hier spielerisch, schräg oder unvollständig auftauchen. Es braucht keine fertigen Ideen und keine grossen Erklärungen. Der Comic entsteht im Tun – und genau das macht den Reiz aus.

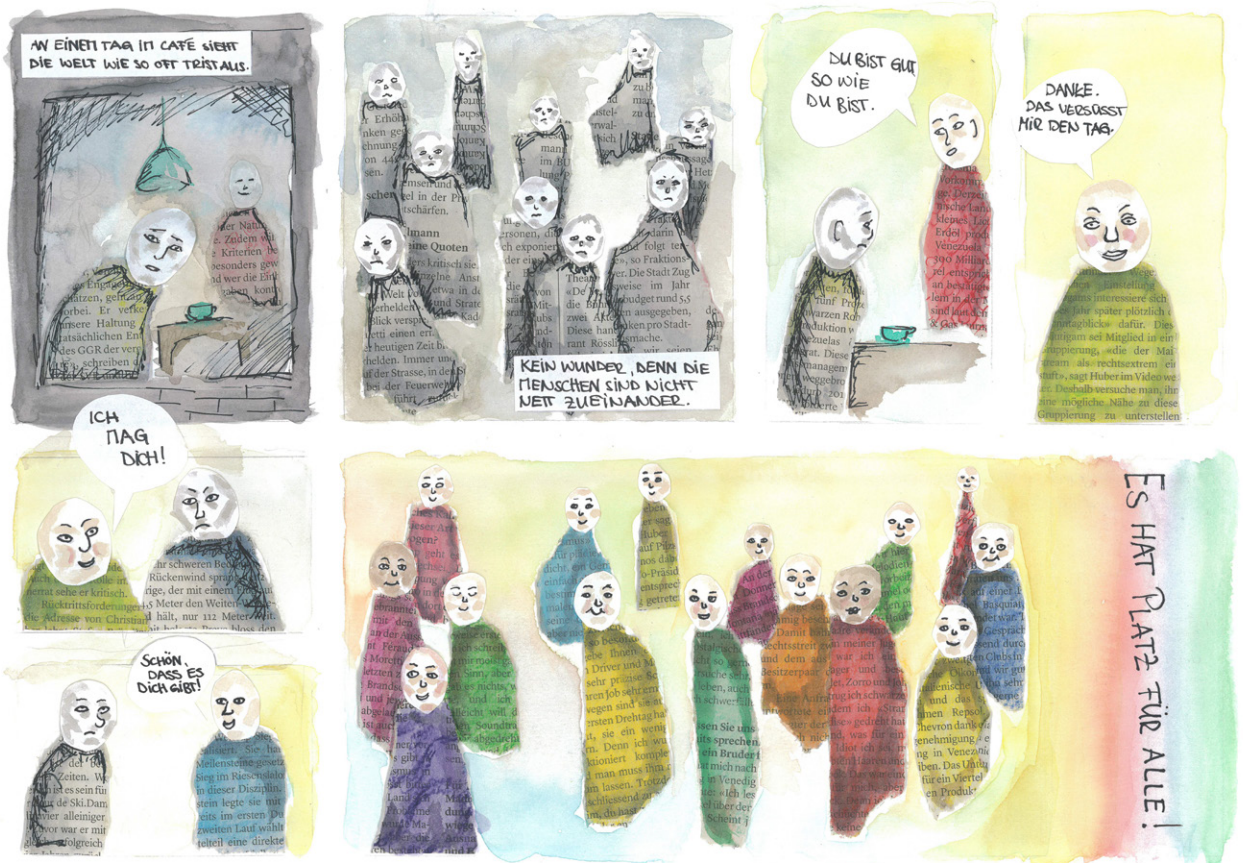


PRAKTIPTIP

Kleine Vernissage

Wenn die Künstler*innen fertig sind, werden die Comics aufgehängt oder ausgelegt. Der Raum verwandelt sich in eine kleine Vernissage. Mit einem Apéro, Knabbereien und Musik gehen alle herum, schauen, entdecken und bleiben stehen. Wer etwas sagen möchte, tut das, wer lieber nur schaut, auch gut. Es geht ums Teilen und ums gemeinsame Abschiessen – unkompliziert und entspannt.

Für mehr Inspiration zum Thema empfehle ich das Buch «100 starke Charaktere» von Bernadette Gottlieb aus dem Haupt Verlag. Darin wird anschaulich gezeigt, wie du deine ganz persönliche Figur findest, wo man überall Inspiration für eine Illustration, oder in diesem Fall einen Comic, finden kann.



GLEICHWÜRDIG UNTERWEGS

Ein Arbeitsinstrument für katholische Teams und Gruppen,
welches die Sichtbarkeit und Selbstverpflichtung eines
Labels mit der Freiheit, eigene Wege zu gestalten, verbindet.

Von Mentari Baumann

Seit fünf Jahren setzt sich die Allianz Gleichwürdig Katholisch (AGK) für eine gleichberechtigte, glaubwürdige, synodale und solidarische römisch-katholische Kirche ein.

**«Das Engagement der AGK
für #GleicheWürdeGleicheRechte
ist so vielfältig und divers wie
die Basis der katholischen Kirche.»**

Die Initiative «Segen für Alle» hilft Paaren beim Finden von Seelsorger*innen und Pfarrämtern welche allen, die es wünschen, den Segen zusprechen. Unter dem Titel «Privat ist Privat» lobbyieren wir für eine gleichwürdige Anstellungs- und Umgangskultur, um zu verhindern, dass kirchlich Angestellte aufgrund ihres Lebensentwurfs Diskriminierung und Abwertung ausgesetzt sind. Mit der Ausstellung «Würde unantastbar» förderten wir den Dialog um die Menschenwürde in verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Institutionen in Luzern. Auf unserer Website können noch mehr solcher Aktionen entdeckt werden.

Neben den genannten Projekten engagiert sich die AGK auch stark in der Synodalität. Seit Beginn des weltweiten synodalen Prozesses hat sich die AGK verpflichtet, den Prozess in der Schweiz und darüber hinaus kritisch zu unterstützen und sich, wann immer möglich, aktiv einzubringen.



Gleichwürdig unterwegs

Synodalität und Gleichwürdigkeit sind nicht nur Ideale, sondern gesellschaftliche Notwendigkeiten. Eine synodale und gleichwürdige Kirche ist jedoch kein Zufall, sie muss von der Basis, von den Menschen vor Ort, gestaltet und kultiviert werden. Wir, die AGK, unterstützen Menschen und Projekte auf Pfarreiebene und in Vereinen, die mutig und zeichen-

haft neue Wege der Gleichwürdigkeit und Gleichberechtigung gehen.

In einem gemeinschaftlichen Prozess wurde Gleichwürdig unterwegs von uns konzipiert und von der Basis der AGK erprobt und weiterentwickelt. Das Resultat ist das Arbeitsinstrument Gleichwürdig unterwegs mit Impulsen und Diskussionsanstössen zu verschiedenen Handlungsfeldern. Gleichwürdig unterwegs begleitet Organisationen und Gruppen, unabhängig davon, ob sie beruflich oder ehrenamtlich aktiv sind, durch den Arbeits- und Engagementsalltag und fördert sie im gleichwürdigen Handeln.

Entscheidungskultur
Wer trifft die Entscheidung
wie und warum?

Kommunikation
Was wird wie
kommuniziert?

Veranstaltungen
Sind unsere Veranstaltungen
zugänglich?

Seelsorge
Welche Rolle spielt
«Macht» in der Seelsorge?

Liturgie & Theologie
Wie zeigt sich
Gleichwürdigkeit

Missbrauchsprävention
Wie verhalten wir uns bei
Grenzüberschreitungen?

Gleichwürdiges und synodales Wirken stärken

Das Mitmachen beginnt, für alle gleich, mit der Selbstverpflichtung, aktiv und kontinuierlich Gleichwürdig unterwegs zu sein. Danach können die Teilnehmer*innen ihren eigenen Weg entdecken und Lösungen entwickeln, die genau zu ihrer Gruppe und Situation passen – ganz ohne starre Vorgaben oder Checklisten. Der Kreislaufprozess, der an die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen angepasst werden kann, leitet an, von der Diskussion ins Handeln zu kommen, Entscheidungen zu treffen und Strukturen zu schaffen, die Gleichwürdigkeit verankern.

FOKUS

Gleichwürdigkeit wird sichtbar

«Wir sind Gleichwürdig unterwegs» wird zu einem Wiedererkennungsmerkmal und macht die Haltung und Ziele der Gruppen und Teams, die unterwegs sind, öffentlich bekannt. Die teilnehmenden Gruppen erhalten neben den Arbeitsmaterialien auch ansprechende Kommunikationsmaterialien, mit denen sie zeigen können, dass sie Gleichwürdig unterwegs sind. Auf der Website www.gleichwuerdig-unterwegs.ch werden zudem alle mitmachenden Gruppen und Teams aufgeführt.

Allianz Gleichwürdig Katholisch AGK

Die AGK ist eine offene Projektgemeinschaft, der sich Einzelpersonen wie Organisationen anschliessen können; aktuell sind das über 100 Einzelpersonen und mehr als 60 Organisationen, darunter Pfarreien/ Kirchgemeinden, Pastoralräume, Landeskirchen, Ordensgemeinschaften, Netzwerke, Verbände und Fachstellen. Mehr zu Gleichwürdig unterwegs ist unter www.gleichwuerdig-unterwegs.ch zu finden.

Gut vorbereitet für zukünftige Aufgaben

Der VKP führt verschiedene Aus- und Weiterbildungen für Präses durch. 2026 finden die VKP-Präsidestagung und der Präsideskurs, organisiert von VKP und Jubla Schweiz statt.

An der VKP-Präsidestagung setzt du dich vertieft mit einem Thema deiner Arbeit auseinander, 2026 mit Verantwortung. Da stellen sich natürlich einige Fragen: Wie hast du es mit der Verantwortung? Wächst du daran oder wächst sie dir über den Kopf? Welche Verantwortung übernimmst du und welche wird dir zugeschoben? Wie gehst du mit Verantwortung zur Schöpfung, zu den Menschen, zu Gott, zu dir selbst um? An der VKP-Präsidestagung erlebst und reflektierst du Verantwortung aus verschiedenen Perspektiven – draussen in der Natur mit Anispis!

Die VKP-Präsidestagung findet am Freitag, 17. April 2026, von 10:00 bis 17:00 Uhr, in Rothrist statt und kostet nichts.



Hier geht's zur Anmeldung

Im Präsideskurs lernst du deine Rollen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten als Präses kennen und bringst dich auf den neusten Stand über aktuelle Themen, Projekte und Strukturen im Verband. Der Präsideskurs richtet sich an (Neu-)Präses und wird gemeinsam von der Jubla und dem VKP organisiert und durchgeführt, wobei die entsprechenden verbandsspezifischen Inhalte separat vermittelt werden.

Der Präsidekurs findet von Freitag, 11.9.2026, 9:00 Uhr bis Samstag, 12.9.2026, 17:00 Uhr in Küsnacht ZH statt und kostet inklusive Verpflegung, Übernachtung und kompletten Kurshilfsmittel 280.00 Franken.



Hier geht's zur Anmeldung



KIRCHE DER ZUKUNFT

Die Kirche steht vor grossen Herausforderungen. Wie wird und will sie in Zukunft sein?

Von Ivo Bühler / Tacker

Kirche ist da, wenn einem angesichts von Tragödien die Worte fehlen. Kirche hilft dort, wo Menschen in Not sind. Kirche setzt sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche so sein dürfen, wie sie sind, und trägt dazu bei, die Welt zu einem besseren Ort machen. Kirche will die Botschaft von Solidarität, Gemeinschaft, Nächstenliebe und Hoffnung in die Welt tragen. Das sind Werte, bei denen es sich lohnt, sie zu pflegen – Werte, die auch wir als Pfadi hochhalten.

Trotz allem Guten wird die katholische Kirche oft als starr, rückständig oder übergriffig wahrgenommen. Interessanterweise treffen diese Beschreibungen meist nicht auf das Kirchenpersonal zu, das man persönlich kennt – das zeigt auch unsere Umfrage vom letzten Jahr.

Kirche wird kleiner

Dennoch vermögen viele kirchliche Angebote die persönlichen Bedürfnisse nach Spiritualität und Gemeinschaft nicht zu befriedigen. Immer weniger Menschen fühlen sich als Teil der Kirche, wodurch ihre Bedeutung in der Gesellschaft abnimmt.

So besteht das Risiko, dass in Zukunft ein «heiliger Rest» die Kirche als sein Eigentum beschlagnahmt. Ein bedrückender Gedanke, wenn man bedenkt, dass Jesu Botschaft Heil für alle Menschen bedeutet. Kirche ist daher berufen, allen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Alle sind eingeladen, die eigenen Talente in die Gemeinschaft einzubringen. Dabei sind alle Suchende, und niemand kann für sich beanspruchen, zu wissen, was Gott genau will.

Kirche wird bunter

Kirche wird auch in Zukunft das sein, was die Menschen aus ihr machen. Wenn Menschen sich für das Heil aller einsetzen, dabei suchend und partizipativ unterwegs sind, wird Kirche zu einer vielfältigen Gemeinschaft, die allen Platz bietet und ihre Unterschiede ebenso wertschätzt wie ihre Gemeinsamkeiten. Mit dem Bekenntnis zu Synodalität hat die römisch-katholische Weltkirche eine Grundlage für eine solche vielfältige Kirche geschaffen.

Es ist an uns allen – auch an uns Pfadis –, uns selbstbewusst mit unseren Talenten und Ideen, unseren Vorbehalten gegenüber der Institution, unserem Zweifeln, Hoffen und unseren Visionen einzubringen und Teil dieser suchenden, bunten Gemeinschaft zu sein. Dabei gilt es auch, Missstände zu benennen und Veränderungen in unserem Einflussbereich vorzuleben.

Kirche wird dezentraler

Eine Kirche, die zu einer bunten Gemeinschaft wird, kann nicht in kleinräumigen Strukturen verbleiben. Sie wird organisch entstehen und sich nicht durch Ortsgrenzen einschränken lassen. Das Bild, dass jedes Dorf eine eigene Kirchgemeinde hat, wird sich weiter verändern.

Ein Blick nach vorn

Ich bin überzeugt, dass es auch in Zukunft Kirche geben wird. Sie wird anders sein als das, was wir heute kennen. Sie wird sich konsequent für alle und insbesondere für Menschen am Rand der Gesellschaft einsetzen. Sie wird Sinn-suchende vereinen und nicht an Grenzen gebunden sein.

Ob es der römisch-katholischen Kirche gelingen wird, sich dahingehend zu transformieren, wird sich zeigen. Mit dem Bekenntnis zu Synodalität hat sie einen Schritt gewagt. Wie Synodalität umgesetzt wird, hängt von uns ab.



SENSIS

Zusammen ins
Gespräch kommen

Von Ivo Bühler / Tacker

SENSIS ZUKUNFT



Wie habt ihr es in eurem Leitungsteam mit der Zukunft? Macht sie Angst, ist sie herausfordernd oder schaut ihr ihr gelassen entgegen? Wie blickt ihr auf die Zukunft eurer Abteilung, der Pfadi und der Kirche? Kann man Zukunft vorhersehen oder gar beeinflussen?

Mit Blick auf die Sensis-Aussagen dieser KOMPASS-Ausgabe, kann ich soweit in die Zukunft schauen, dass ich euch interessante Gespräche und angeregte philosophische Diskussionen voraussagen kann. Ausgedruckt kannst du die acht Aussagen als Erweiterung für dein SENSIS-Spiel verwenden.

Ich wünsche viel Spass und angeregte Diskussionen!

Alle Infos zu SENSIS sowie die Karten vergangener und dieser Ausgabe zum Ausdrucken findest du auf www.vkp.ch → KOMPASS → SENSIS.

In Zukunft wird es keine Kirche mehr geben.

Zu wissen, wie die Zukunft wird, wäre für mich eine Last.

Mir kann die Zukunft der Pfadi nicht egal sein.

Meine Gegenwart entspricht dem, was ich mir von der Zukunft erhofft habe.

Wenn wir es gut haben, wird es unsere Abteilung auch in Zukunft geben.

Mit meinem Handeln kann ich die Zukunft beeinflussen.

Eine Zukunft ohne Pfadi kann ich mir nicht vorstellen.

Die Zukunft ist rosig.

ZITAT

«Was vergangen ist, ist vergangen, und du weisst nicht, was die Zukunft dir bringen mag. Aber das Hier und Jetzt, das gehört dir.»

Antoine de Saint-Exupéry – Der kleine Prinz

ZUKUNFTS- PLAYLIST

Musik von Morgen

Von Ivo Bühler / Tacker

Wie tönte Zukunft früher?

Musikschaffende versuchten schon immer, den Sound der Zukunft einzufangen, oder ihnen wurde Zukunftsmusik attestiert. Die Musik von Gene Austin, Elvis, Bill Haley, den Beatles, den Rolling Stones, Pink Floyd oder der Neuen Deutschen Welle war zu ihrer Zeit futuristisch. Sie haben alle Einzug in die Zukunfts-Playlist gefunden. Besonders spannend ist der Track «Giorgio by Moroder» von Daft Punk (2013), in dem Giorgio Moroder, ein Pionier der elektronischen Musik, erzählt, wie er in den 70er-Jahren Musik der Zukunft mit Hilfe eines Synthesizers komponierte.

Zukunft im Film

Auch in Filmen wird immer wieder ein Blick in die Zukunft gewagt. Zeichentrickfilme wie «Die Jetsons» aus den 60er-Jahren, Captain Future – als Comic bereits Anfang der 40er-Jahre erschienen und als Zeichentrickfilm Anfang der 80er-Jahre im TV – oder Futurama, das seit 1999 produziert wird, bieten alle erdenklichen Möglichkeiten, eine Welt der Zukunft zu zeigen. Gleichwohl bleiben sie sehr in ihrer Zeit verhaftet und spiegeln, was damals modern war. In Zukunftsvisionen von «echten» Filmen sind oft Roboter involviert. Sie entwickelten sich von einfachen Blechkisten wie beispielsweise den Daleks in der TV-Serie Dr. Who (ab 1963) zu humanoiden Wesen wie Ava aus dem Film Ex Machina (2015). So finden sich viele Titel aus Soundtracks diverser futuristischer Filme in der Playlist wieder.

Musik (aus) der Zukunft?

KI hat auch Einzug in die Musik gehalten. 2024 hat es der Song «Verknallt in einen Talahon» im 70er-Jahre-Schlager-Stil in die deutschen Charts geschafft. Er wurde komplett von einer KI produziert. Eine digital erzeugte Persönlichkeit, die auf Instagram

ihr «Leben» teilt ist Lil Miquela. «Sie» hat auch eigene Musik veröffentlicht. Ihr Titel in der Playlist heisst «Not Mine» und tönt wie ein belangloses souliges Hitparadenlied mit Auto-Tune. «Dust on the Wind» von The Velvet Sundown hingegen hört sich an, als käme es aus den wilden 70ern, und «BBL Drizzy» wie eine Motown-Soulnummer aus den 60ern – auch die beiden Titel sind von KI erschaffen. Wird uns die KI-Musik der Zukunft also einfach die Vergangenheit vermischen und als Musik der Gegenwart verkaufen, und was bedeutet das für den Wert von Musik?

Ich wünsche dir auf jeden Fall viel Spass beim Hören der Zukunftsmusik.



Schreibe mit im KOMPASS!

Du bist AL, Präses, Pfadi oder Ex-Pfadi und hast Lust, deine Gedanken mit anderen zu teilen? Dann laden wir dich herzlich ein, einen Beitrag für die nächsten zwei KOMPASS-Ausgaben zu schreiben! Ob Kurzgeschichte, Erlebnisbericht, Gedanken oder etwas ganz anderes – du hast (fast) freie Hand. Wichtig ist nur: Dein Text soll zum jeweiligen Thema passen und zwischen 1400 und 3400 Zeichen inkl. Leerzeichen lang sein.

– **Sauer – Redaktionsschluss: 8. März 2026**

– **Zündstoff – Redaktionsschluss: 28. April 2026**

Deinen Text oder auch Fragen kannst du per Mail an anna@vkp.ch senden.

Ran an die Tastatur! Wir freuen uns auf deinen Beitrag.

*Schreibe mit
im Kompass!*

KOMPASS

1/2026, 87. Jahrgang
erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadi VKP

Jahresabonnement

Für aktive Pfadi CHF 32.–, sonst CHF 37.–
(Ausland CHF 35.–/40.–)
Das Abonnement ist nur auf Jahresende
schriftlich kündbar.

IBAN: CH47 0900 0000 6002 1832 5

Redaktion und Adressänderungen

Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompas@vkp.ch, www.vkp.ch

Gestaltung

icona basel
Angensteinerstrasse 38, 4052 Basel
Tel: 061 312 25 10
www.icona-basel.ch

Druck und Versand
Oberholzer AG

KOMPASS Equipe

Ivo Bühler, Oftringen;
Anna Faust, Luzern;
David Joller, Bern;
Michael Weber, Zofingen